

PRESSEFREIHEIT

Al Gore schließt Journalisten aus

Für neuen Unmut unter Journalisten sorgt der frühere US-Vizepräsident und Nobelpreisträger Al Gore. Bei einem Symposium der Allianz der öffentlichen Wasserwirtschaft am 17. Oktober in München wird Gore auf Vermittlung der New Yorker PR-Agentur Harry Walker eine Rede halten. Selbstakkreditierte Journalisten müssen aber den



EVERETT COLLECTION / ACTION PRESS

Gore

Saal verlassen, sobald Gore ans Pult tritt. Die PR-Agentur der mit öffentlichen Mitteln finanzierten Veranstaltung verweist auf die US-Bedingungen für den Gast. „Wir haben hier eine Schiefelage“, so der Geschäftsführer des Deutschen Presserats Lutz Tillmanns, „da es im politischen Bereich nach Show und Entertainment immer mehr Einschränkungen der Berichterstattung gibt.“ Der Justitiar des Deutschen Journalisten Verbands fordert eine Überprüfung der Landespressegesetze, um die „Grauzone der Zensur“ zu beseitigen. Im vergangenen Jahr sorgte Gores Agentur durch einen ähnlichen Knebelvertrag für Journalisten bei einem Vortrag für den Energiekonzern EnBW für Ärger.

RUNDFUNK

Aus für Radioscherze?

Die staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen gegen den Stimmenimitator des Radiosenders ffn, der sich in einem Telefonat mit der hessischen SPD-Chefin Andrea Ypsilanti als Franz Müntefering ausgegeben hatte, sorgen für Unruhe bei den Radiosendern. „Wir hoffen, dass das Format der Radioscherze damit nicht grundsätzlich unmöglich gemacht wird“, sagt der Geschäftsführer des hessischen Privatsenders FFH, Hans-Dieter Hillmoth, der die privaten Radiosender im Branchenverband VPRT vertritt. Die Staatsanwaltschaft Hannover hatte am Freitag erklärt, sie ermittle aufgrund einer Strafanzeige der SPD, weil der Verdacht bestehe, dass das Telefonat ohne Zustimmung mitgeschnitten wurde. Nach Paragraph 201 Strafgesetzbuch ist bereits die unbefugte Aufnahme des „nichtöffentlich gesprochenen Wortes“ strafbar. Beliebte Telefonscherze wie etwa das „Crazyphone“ oder vergleichbare TV-Formate sind damit eigentlich unerlaubt. Der heimliche Mitschnitt sei „grundsätzlich problematisch und prinzipiell verboten“, sagt der Rechtsanwalt Werner Leitner, der im Deutschen Anwaltverein die Arbeitsgemeinschaft Strafrecht leitet. Doch: Wo kein Kläger, da kein Richter. Weil die Sender die Satire in der Regel nicht ausstrahlen, wenn der Angerufene nicht zustimmt, blieben Streitfälle bisher meist aus. Live-Sendungen, so Hillmoth, gebe es in dem Segment nur noch selten. Der Fall Ypsilanti, erwartet der Berliner Medienanwalt Christian Schertz, sei „ein Präzedenzfall, der dazu führen wird, dass viele Radiomacher umdenken, ob sie künftig ein Risiko eingehen wollen“. Für Aufregung hatte der Ypsilanti-Anruf gesorgt, weil sie der Ausstrahlung widersprochen hatte, Ausschnitte aber beim Web-Portal YouTube gelandet waren.



ARNIE DEBERT / DPA

Ypsilanti

BOULEVARD

„Promi klingt doch nach Proll“

Der Klatschreporter Michael Graeter, 66, der wegen nicht gezahlter Sozialbeiträge acht Monate im Gefängnis saß, über seine Rückkehr in die Münchner Society und Angst im Knast

SPIEGEL: Seit ein paar Tagen sind Sie frei und arbeiten nun wieder als Promi-Kolumnist für die Münchner „Abendzeitung“. Haben Ihre Society-Kontakte nicht kräftig gelitten nach zwei Jahren in der Schweiz und acht Monaten Knast?

Graeter: Nein, gestern haben mich auf der Maximilianstraße ein paar Damen angedert: „Mei, jetzt issa wieder da, der Münchner.“ Ich war ganz platt, mir war es richtig peinlich.

SPIEGEL: Die bayerische Bussi-Bussi-Gesellschaft der Siebziger gibt es nicht

mehr. Ist heute noch Platz für einen Reporter à la Baby Schimmerlos?

Graeter: Ja, die Gesellschaft hat sich gar nicht so sehr verändert, nur die Babys des Boulevards geben sich nicht viel Mühe. Was dort als Prominente bezeichnet wird, sind höchstens Bekannte, und das nur, weil sie oft abgebildet werden. Schon das abgewürgte Wort Promi klingt doch nach Proll. Mit Leuten wie Verona Feldbusch und Naddel wollen echte Prominente gar nicht in einem



PETRA SCHRAMKE

Graeter

Atemzug genannt werden und ich auch nicht. Gloria von Thurn und Taxis hat mal zu mir gesagt: Michi, als du das noch gemacht hast, waren wir stolz, in der Zeitung zu stehen, heute ist es eher peinlich.

SPIEGEL: Bleiben Sie denn im Promi-Journalismus, oder können Sie sich auch mal etwas anderes vorstellen?

Graeter: Ich habe nun mal diese schillernde Variante des journalistischen Berufs gewählt, das ist das Einzige, was ich gelernt habe. Und ich werde diesen Beruf ausüben, bis ich meinen letzten Schnauer getan habe. Aber ich feile auch noch an meiner Lebensreportage, die ich im Hotel „Vier Eisenstangen“ verfasst habe. Das sind 600 Seiten, und 800 werden es. Der Arbeitstitel heißt „Die Angst nach der Stille“.

SPIEGEL: Verarbeiten Sie da auch Ihre Knast-Erfahrung?

Graeter: Na ja, ich hatte Todesangst, Platzangst, Angst, aus dieser Hölle nicht mehr herauszukommen.